



Kankobe Children's Home - Uganda Dezember 2010

Hilfe für Afrika - und meine Freunde vom Morgan-Club und der Morgan-Owners haben mich wieder unterstützt.

Am 24. Dezember 2010 um 7:10 Uhr sollte der Flieger vom Düsseldorfer Flughafen abheben, aber es sollte alles anders kommen. Als ich die Tickets gebucht hatte, war es Sommer, warm und niemand, aber wirklich niemand hatte an Schneemänner oder sonstige Naturphänomene gedacht. Pünktlich am Flughafen verhiess die lange Menschenschlange am Schalter der British Airways nichts Gutes. „Der Flugbetrieb ist auf Grund des anhaltenden Schneefalls bis auf weiteres eingestellt.“ Dies hörten wir im 30 Minutentakt über die Lautsprecher, abwarten hieß jetzt die Devise. Irgendwann war dann rein rechnerisch der Anschlussflug in London nicht mehr zu erreichen und so reihten wir uns in eine neue Warteschlange ein, und zwar derer, die umbuchen möchten. Die freundliche Mitarbeiterin der British Airways fand eine Lösung, die hieß Emirates Airways, 20:45 Uhr Flug-Nr. EK 058. Bis dahin hieß es warten und beten, warten, bis es so weit war und beten, dass bis dahin kein neuer Schnee fällt und dieser Flieger wirklich abhebt. Und tatsächlich, nach dem Enteisen hoben wir mit nur knapp 15 Minuten Verspätung ab Richtung Dubai und von dort ging es nach Uganda, Entebbe Airport. So kamen wir halt nicht irgendwann in der Nacht an, sondern um 15:30 Uhr, das war in Ordnung. Mit dem Taxi –hier „special hire“ genannt und „fast normale Autos“- fuhren wir nach



Kampala, der Hauptstadt von Uganda. Nach dem wir unser kleines Häuschen –hier „Banda“ genannt- bezogen und die Koffer abgestellt hatten, nahmen wir eine Dusche und legten erst einmal die Füße hoch, relaxen und das Beste, hier gab es bei knapp 30°C keinen Schnee, der uns daran hätte hindern können.



Noch am gleichen Abend riefen wir Sister Beatrice von Kankobe Children's Home an und vereinbarten einen Besuch für den 28.12.2010. Am Morgen standen wir zeitig auf und nach einem reichhaltigen Frühstück ging es mit einem Matatu zum „Old Taxi-Stand“. Der hieß so, weil dies der erste Taxi-Stand in der Stadt

war und nicht, weil alle Busse und Matatus, die hier ankommen und abfahren, nicht mehr neu sind. Matatus sind Minibusse, meist in natürlichem rostbraun selbstständig gealtert, mit regulär 13 Sitzen, zuzüglich dem Fahrersitz und einem Notsitz zwischen Beifahrer und Fahrer. In der Regel fahren Matatus „voll besetzt“, das heißt, 16 manchmal auch 17 Fahrgäste, zuzüglich Fahrer und „Platzanweiser“, der auch das Fahrgeld kassiert. Bei der Enge im Matatu ist der Platzanweiser dringend notwendig.



Nun, wer als durchschnittliche Mitteleuropäer unter leichten bis mittelschweren Kontaktschwierigkeiten leidet, dem sei eine oder auch mehrere Sitzungen Matatu-Fahrt angeraten. Wer hier nicht auf Tuchfühlung mit den wirklich liebenswerten und freundlichen Menschen kommt, dem ist wirklich nicht mehr zu helfen.

Über unzählige Schlaglöcher und Bodenwellen zur Geschwindigkeitsreduzierung ging es klappernd und scheppernd zum „Old Taxi-Stand“. Hier mussten wir uns zum richtigen Bus Richtung Masaka durchfragen. Wow so viele Busse und noch mehr Menschen drängten sich über diesen Platz. Ich fragte mich, ob es wohl Zeiten gibt, an dem der Platz leer wäre, ich glaube nicht. Irgendwie fanden wir den Weg zu dem Bus Richtung Masaka. Ich hatte vorher die Landkarte studiert und wusste so, dass Kankobe auf dem halben Weg von Kampala Richtung Masaka liegt. Wenn man hier nach Kankobe gefragt hätte, hätte man uns höchstwahrscheinlich nur ungläubig angeschaut und mit einem „I don't know“ auf den Lippen den Kopf geschüttelt. Es brauchte eine Weile bis wir im richtigen Bus saßen. Hier sagt man dazu Bus, aber im Grunde war das wie ein großes Matatu, ebenfalls in rostbraun selbstständig gealtert, nur halt viel größer mit viel mehr Sitzplätzen, aber mit Sicherheit noch älter, als die meisten Matatus. Wir waren sehr früh da und konnten so in der dritten Reihe Platz nehmen. Für die Busse gibt es einen einheitlichen Fahrplan, der für alle gilt: wenn voll ist, wird gefahren, vorher nicht und das heißt warten. Für alle, die ihren Einkauf nicht erledigen konnten, eine gute Gelegenheit, das was noch fehlt, zu besorgen. Durch die offenen Fenster bekommt man hier alles angereicht, was man braucht oder nicht braucht, Softdrinks, Kaugummi, Töpfe, Gürtel, Handtaschen, Sonnenbrillen und so weiter. Und sollte man einen besonderen Wunsch haben, kein Problem, wenn man sagt was man will, wird schon der richtige Verkäufer herangerufen. Wenn man dann noch ein wenig Verhandlungsgeschick beweist, stimmt auch der Preis. So gegen Mittag setzte sich dann der Bus in Bewegung. Wir brauchten gut 25 Minuten, um den „Old Taxi-Stand“ zu verlassen, vorbei an noch mehr Bussen, unzähligen Verkaufsständen, mitten durch eine quirlige Menschenmenge. Dann ging es endlich Richtung Kankobe. Die Fahrt dauerte gut eineinhalb Stunden und kurz nachdem wir den Äquator passiert hatten, stoppte der Bus, direkt an dem Hinweisschild „Kankobe Children's Home 4 km“. Nach dem Verlassen bezahlten wir den Busfahrer und sofort standen zwei Boda-Boda bereit, das sind Mopeds mit einer durchgehenden Sitzbank und ein beliebtes Fortbewegungsmittel hier. Egal wo ein Bus hält, im gleichen Augenblick stehen mindestens ein oder zwei Boda-Boda's bereit, um den Weitertransport zu übernehmen. Die tollkühnen Fahrer bringen einen für ein paar Schilling fast überall hin. Auf der durchgehenden Sitzbank finden meist zwei Fahrgäste und der Fahrer Platz, in der Stadt hatte ich auch schon Boda-Boda's gesehen mit drei Fahrgästen, plus Gepäck und Fahrer; das geht alles. Wir handelten den Fahrpreis aus, rutschten eng zusammen und dann ging es los. Eigentlich hätte man auch laufen können, aber am Vortag hatte es geregnet und so war der Weg richtig matschig und als wir so durch die ersten Schlammflöcher fuhren, waren wir froh, dass wir uns für die Boda-





Boda-Fahrt entschieden hatten. Nach gut 15 Minuten standen wir vor einem großen Eisentor, Kankobe Children's Home war erreicht. Wir bezahlten den Boda-Boda-Fahrer und ließen uns seine Handynummer für die Rückfahrt geben, denn den Weg wollten wir wirklich nicht zu Fuß gehen.

Das Tor war nicht verschlossen und so traten wir ein. Es war ein riesiges Areal mit mehreren eingeschossigen Häusern. Ein junger Mann kam auf uns zu und wir fragten nach Sister Beatrice. Man sagte uns, dass alle gerade in der Kirche wären und man würde Sister Beatrice rufen. Ja, die Kirche hatten wir auf dem Weg hierher gesehen. Es dauerte nicht lange und da kam Sister Beatrice in ihrer hellblauen Ordenstracht mit einer kleinen Abordnung von Kindern, die übrigen blieben in der Kirche. Oh war die Freude groß. Sister Beatrice begrüßte und umarmte uns auf das herzlichste, gerade so, als ob wir nach vielen Jahren heimkehren würden. Wir wurden hereingebeten und zum Essen eingeladen. Eigentlich waren wir nicht hungrig, aber in Afrika eine Einladung zum Essen abzulehnen gilt als unhöflich und wenn man so herzlich empfangen wird, kann man auf gar keinen Fall unhöflich sein. Ich berichtete von der Spendenaktion. Dann übergab ich Sister Beatrice die Spenden. Oh, da war die Freude noch größer. Wir hatten uns angemeldet, sie wusste, dass wir kommen, aber dass wir 1.100,- Euro mitbringen würden, damit hatte Sister Beatrice nicht gerechnet. 1.100,- Euro ist hier sehr viel Geld. Ich übergab ihr das Geld zusammen mit einer Spenderliste. Sister Beatrice quittierte mir den Empfang des Geldes auf der Spenderliste, es war ihr sichtlich eine große Freude, für uns auch.



Dann packten wir die Tasche für die Kinder aus, wir hatten Lutscher und Luftballons mitgebracht und verteilten ein paar an die Kinder, die Sister Beatrice aus der Kirche begleitet hatten, so dass alle etwas in der Hand hatten. Die übrigen Lutscher und Luftballons sollte Sister Beatrice dann verteilen, wenn die anderen Kinder aus der Kirche zurück sind.

Sister Beatrice zeigte uns dann das ganze Heim. Die Schlafräume schauten doch sehr sehr einfach aus und irgendwie spürten wir, bei dem Rundgang, dass wir es zu Hause sehr sehr gut haben. Wenn man die Verhältnisse in Afrika mal selbst gesehen hat, dann weiß man sein eigenes Heim wirklich zu schätzen.

Sister Beatrice führte uns durch alle Häuser, nach der rußgeschwärzten Küche kamen wir in den Speisesaal. Der Raum war wirklich nicht einladend, es standen nur ein paar schiefe Tische, aber ohne Stühle und Bänke, herum. Wir stellten uns vor, wie man hier essen sollte, das war sehr traurig und die Bilder sprechen für sich.



Dennoch, hier in Kankobe Children's Home wird viel für die Kinder getan. Man züchtet seit einiger Zeit Schweine und seit kurzem auch recht erfolgreich Hühner. Weiter wird auf den angrenzenden Feldern Koch-Bananen -Matoke-, Kassawa, Yams, Kartoffeln und verschiedene Gemüsesorten angebaut. So ist das Heim ziemlich unabhängig und kann sich mit vielen Dingen selbst versorgen. Ich fragte nach, wer das Vieh versorgt und die Felder bestellt. Sister Beatrice führte aus, dass alle Kinder nach eigenem Können mithelfen, ja es ist eine richtig große Familie. Und so erhalten die Kinder neben einer guten Schulbildung auch noch Kenntnisse in Ackerbau und Viehzucht, das ist hier in Afrika sehr von Vorteil und praktisch. Sister Beatrice und ihre Kolleginnen leisten hier wirklich tolle Arbeit. Mit all der Hingabe und Liebe, die sie



den Kindern geben, hatten wir das sehr sehr gute Gefühl, dass die Spenden in die richtigen Hände gekommen waren. Ja, Sister Beatrice und ihre Kolleginnen kümmern sich richtig gut um die Kinder in Kankobe Children's Home. Mit diesem Gedanken wollten wir uns von Sister Beatrice verabschieden, als noch ein weiterer Besucher kam, Pastor Kenneth. Pastor Kenneth hatte die Messe in der Kirche gehalten und von unserem Besuch gehört, er wollte uns unbedingt kennenlernen und Sister Beatrice wollte uns nicht gehen lassen, ohne uns vorzustellen. Pastor Kenneth kümmert sich ebenfalls hier um die Kinder. Seine Gemeinde besteht aus den kleineren Dörfern ringsum Kankobe. Er war mit dem Auto da und bot an, uns bis zur Hauptstraße mitzunehmen, wo wir ein Matatu nach Kampala bekommen könnten. So fügte sich ein Gutes zum anderen.



Die Rückfahrt nach Kampala dauerte lang. Nicht nur weil die Matatus ständig anhalten, um Reisende ein- und aussteigen zu lassen, nein es kam noch die Rushhour hinzu. Der ständige Wechsel an Fahrgästen garantierte viel Abwechslung im Bus. Es war dunkel und schon nach 19:00 Uhr, als wir den „Old-Taxi-Stand“ wieder erreichten. Von hier ging es weiter mit einem anderen Matatu. Das hielt am Markt Bogolobi und so konnten wir noch für das Abendessen einkaufen. Mit dem Einkauf auf dem Arm nahmen wir für das letzte Stück Weg nochmals ein Boda-Boda und waren nach einem langen Tage und mit vielen bewegenden Eindrücken um 20:00 Uhr wieder zu Hause.



An dieser Stelle möchte wir den Dank und ganz herzliche Grüße von Sister Beatrice, ihren Kolleginnen und den Kindern von Kankobe Children's Home an alle Spender weitergeben.

Danke - weebale (auf Lugnada, die Umgangssprache in Uganda)

Engelbert Kremers